

Drei Jahrzehnte Neoliberalismus in Lateinamerika:
Bilanz und Perspektiven.

Ein Seminar des Interdisziplinären Lehrgangs für Höhere
Lateinamerikastudien am Österreichischen Lateinamerika-Institut.

**„Nicaragua: Requiem für eine Revolution
(1979-1990)“**

Bernadette Schiefer

WS 2003/2004

Nicaragua: Requiem für eine Revolution (1979-1990)

Abstract:

"Jeder Mensch ist ein Dichter", eines der Schlagworte, die in der Zeit nach und während der Revolution in Nicaragua kursierten. Enteignung des Somoza-Klans, Senkung der Kindersterblichkeitsrate, eine umfassende Analphabetisierung, Landreform, Kulturreform, Bildungen von Kollektivs, Errichtung der *Economia Mixta*, der Mischwirtschaft usw. sind einige der Errungenschaften der Revolution. Die Bedrohung der USA durch Unterstützung der Kontras, die fortlaufenden Auslandsschulden, die Opposition der Amtskirche und der Bürgerlichen sowie Naturkatastrophen machten die Fortsetzung der Revolution trotz dem Mut und Enthusiasmus des nicaraguanischen Volkes schwierig. Eine kurze Bestandesaufnahme.

Klar, wir sind
kein Beerdigungsinstitut;
trotz all der
hinuntergeschluckten Tränen
sind wir fröhlich genug,
Neues anzugehen;
Unsere Tage und Nächte
Genießen wir,
auch die Müdigkeit
und fangen
das Lachen ein
aus dem hohen Wind,

Wir nehmen uns das Recht, fröhlich zu sein,
die Liebe anzutreffen
in ferner Erde,
beneidenswert,
weil wir Freunde fanden,
mit ihnen zu teilen,
Brot, Schmerz und Bett.

Eigentlich sind wir geboren, glücklich zu sein,
doch umstellen uns Trauer und Verdruss,
Tod, und der Zwang, uns zu verbergen.
Flüchtig wie Ausbrecher,
sehen wir zu, wie sich Furchen in unsere Stirn eingraben,
und wir werden ernst,
aber immer wieder kommt uns das Lachen,
wie an unsere Fersen geheftet,
und wir können uns vor Lachen ausschütten,
und in der schwärzesten und engsten Nacht glücklich sein,
denn wir bestehen aus großer Hoffnung,
aus großer Zuversicht, die uns voranbringt,
und wir haben den Sieg um den Hals geschlungen,
und schlagen seine Glocke, lauter mit jedem Schlag,

und wir wissen, nichts kann geschehen, was uns aufhält,
denn wir sind Samen und Wohnung eines heimlichen Lächelns,
das wird schon bald
aus allen Gesichtern
springen.

Gioconda Belli

Inhalt:

0. Einleitung
1. Die geschichtliche Ausgangsposition
2. Somoza: Der Sturz
3. Hoffnung aus den Trümmern
4. Dignidad y Belleza
5. Das solidarische Ausland- eine Perspektive
6. Alltägliche Neuerungen
7. Von Dichterwerkstätten und Kommandanten
8. Mischwirtschaft (Theorie)
9. Ein Krieg der Mächte („Sigue el juego“)
10. Die Wahrheit ist relativ
11. Errungenschaften und Fehler: eine Bilanz
12. Nicaragua, heimliche Geliebte
13. Literaturverzeichnis

0. Einleitung

„Sie ist gefährdet, diese Revolution: von außen durch innere wirtschaftliche Zwänge, und gewiss auch durch die Sandinisten, deren Fehler offen zutage treten, mit Heißhunger geradezu aufgegriffen von jenen, die nur oder allerzuerst am Fehlverhalten der Sandinisten Interesse haben, das sich mit Schadenfreude mischt, sobald sie die Schattenseite der Revolution ausleuchten.“ (Günter Grass zu Nicaragua, in der „Zeit“ am 1.10.1982)

Am 19. Juli 1979, dem Tag des Sieges, ziehen die sandinistischen Kämpfer in Nicaragua ein. Achtzehn Jahre zuvor wurde der FSLN (Frente Sandinista de Liberación Nacional oder Sandinistischen Front der nationalen Befreiung) von Carlos Fonséca Amador, Tomás Borge Martinez und anderen mit dem Ziel gegründet wurde, die Diktatur des Somoza-Klans zu stürzen. Um die Voraussetzungen und den Ausgangspunkt des Kampfes gegen die Diktatur zu bestimmen, ist eine kurze Analyse der Geschichte Nicaraguas nötig.

1. Die geschichtliche Ausgangsposition

Der Kampf um die Unabhängigkeit der spanischen Krone endete 1821 nicht mit dem Sieg der Indios, Sklaven und Mestizen, sondern mit der Übernahme der Macht durch eine konservative Kreolen-Aristokratie: Kolonialverwalter und Großgrundbesitzer Spaniens wurden die Erben. Die geographische Nähe der Länder Mittelamerikas zu den Vereinigten Staaten trug dazu bei, dass diese Region bereits Mitte des 19. Jahrhunderts in den Einflussbereich der Vereinigten Staaten geriet, wobei die erste militärische Intervention 1855 stattfand, als amerikanische Söldner unter der Führung William Walkers das Land besetzten und die Sklaverei wiedereinführten. In einer gemeinsamen Aktion mehrerer zentralamerikanischer Armeen wurde dieser vertrieben, und die alten Führungsschichten der konservativen Oligarchien übernahmen wieder die Macht. Erst Ende des Jahrhunderts kam unter der Führung des Generals José Santos Zelaya die Liberale Partei an die Macht. Zelaya versuchte durch neue Gesetze und eine gezielte Wirtschaftspolitik die kolonialen Strukturen aufzubrechen und die Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten zu lockern, die daraufhin aber immer offener die Konservative Partei unterstützten und sie zum Sturz Zelayas aufforderten. Da dies zu nichts führte, schickte die USA mehrere Kriegsschiffe an die Küste Nicaraguas, und Zelaya gab schließlich nach, um „keiner neuen Intervention seitens der USA als Vorwand zu dienen.“ (Schindegger 1987:5f) Nach seiner Ausreise sandten die USA einen Beauftragten nach Managua, der eine Regierung nach den Anweisungen der USA gestalten sollte. Wenige Jahre später sicherten sich die USA im Chamorro-Bryan-Vertrag das exklusive Recht zum Bau eines interozeanischen Kanals und Errichtung von Militärbasen. Die Liberale Partei rebellierte gegen den totalen Ausverkauf des Landes und schlug die Armee der von der USA eingesetzten Regierung Adolfo Diaz. Als Gegenzug intervenierten die USA 1912 militärisch und besetzten Nicaragua, bis zum Jahre 1925, eine Zeit, die von häufigen Streiks und Massendemonstrationen geprägt war. Nach dem Abzug der Besatzungstruppen versuchten die

Konservativen, die Liberalen zu isolieren, woraufhin 1927 General Moncada die konservativen Truppen schlug und 5000 US-Soldaten wieder in Nicaragua landeten. Nachdem Moncada das Versprechen auf eine Präsidentschaft erhielt, akzeptierte er das amerikanische Angebot und legte die Waffen nieder. Einer seiner Offiziere, Augusto César Sandino, weigerte sich aber vor den Interventionstruppen zu kapitulieren. Er schrieb 1927: „Ich bin nicht bereit, die Waffen niederzulegen... ich will ein freies Vaterland oder den Tod!“ (Schulz 1983:22f). Unter seiner Führung siegte sein Bauernheer gegen die nordamerikanische Armee, trotz deren technischer Überlegenheit. 1933 verließen die USA Nicaragua, nachdem sie eine Armee, die „Guardia Nacional“ aufgebaut hatten, Oberbefehlshaber war Anastasio Somoza García. Sandino erklärte sich zu Gesprächen mit Präsident Sacasa bereit, wurde aber auf dem Weg dorthin von der Nationalgarde 1934 erschossen. Nach diesem Mord begann eine Großoffensive auf die sandinistischen Truppen und der mit ihr sympathisierenden Bevölkerung, bei der 5000 Menschen umkamen. Somoza putschte Präsident Sacasa und machte sich zum uneingeschränkten Diktator, bis er 1956 von dem jungen Dichter, Rigoberto López, erschossen wurde. Ihm folgte sein ältester Sohn Luis und 1967 der zweite Sohn, Anastasio II., der alle oppositionellen Gruppen liquidierte.

Unter Anastasio Somoza Debayle nahm die Guardia Nacional eine Brutalität von ungeheurem Ausmaß an. Willkürliche Verhaftungen, Massaker und Vergewaltigungen waren alltägliche Erscheinungen. Kontrolle durch die Justiz gab es nicht, unabhängige Gewerkschaften oder Campesino-Organisationen wurden aufgelöst oder verboten. Für unliebsame Bürger richtete Somoza sieben Konzentrationslagern ein, in denen gefoltert wurde. Die Erträge der Herrschaft sammelten sich am Konto Somozas, noch 1934 war der Vater Anastasio Somoza Garcia am Beginn seiner Macht mittellos, unter Anastasio Somoza Debayle besaß der Clan ca. eine Milliarde Dollar, angelegt in den größten und wichtigsten Firmen des Landes, Banken, Versicherungen, Plantagen, in der Flug- und Schifffahrtsgesellschaft Nicaraguas. Die ganze Wirtschaft lag in den Händen Somozas, Schlüsselpositionen besetzten ihre Angehörigen. Von den Hunderten von Millionen Wirtschaftshilfe, die die Vereinigten Staaten der Familiendiktatur über die Jahre hinweg zukommen ließen, sah die Bevölkerung Nicaraguas nichts. Washington stützte das „stabile Regime“, das die US-amerikanischen Steuermillionen auf Somozas Privatkonto transferierte, und daneben noch 1,6 Milliarden Auslandsschulden anhäufte, bis zuletzt. Bis sich angesichts der Geldgier des Diktators und der Korruption im Staatsapparat sogar das gehobene Bürgertum genötigt sah, sich der Opposition anzuschließen.

1961 kam es zur Gründung der FSLN. In den ersten Jahren gab es zwar Kämpfe zwischen den Guerilla-Gruppen und der Nationalgarde, es fehlte aber an einer breiten Unterstützung durch die Bevölkerung. 1963 wird Rene Schick, ein Vertrauter Luis Somozas, Präsident, 1967 übernimmt Anastasio II. die Präsidentschaft. Im Dezember 1972 wird die Hauptstadt Managua durch ein Erdbeben fast völlig zerstört, der Somoza-Klan nützt die Katastrophe zur persönlichen Bereicherung und eignete sich die internationalen Hilfsgüter an. 1974 gründet Pedro Joaquin Chamorro, Herausgeber der Tageszeitung „La Prensa“, den bürgerlichen Oppositionsblock UDEL (Unidon Democrática de Liberación). 1976 fallen Carlos Fonséca Amador und Eduardo Contreras, zwei Führer der FSLN im Kampf. Es kommt zur Spaltung des Widerstandes. 1977 wird die „Gruppe der 12“ gegründet, bestehend aus oppositionellen Schriftstellern, Priestern, Geschäftsleuten und Intellektuellen. Es kommt zu einem ersten Treffen mit Humberto Ortega, einem Kommandanten der FSLN und zur Vorbereitung einer provisorischen Regierung. Unter der Führung von Daniel Ortega und Victor Tirado beginnt die Offensive an der Nordfront, und Aufbau der Südfront. Ernesto Cardenal erklärt sich als Mitglied der FSLN und geht ins Exil. (Schulz 1983:22ff)

2. Anastasio Somoza: Der Sturz

1978 wird der Herausgeber der „Prensa“, Pedro Joaquin Chamorro, ermordet, Somoza und sein Sohn erweisen sich für den Mord verantwortlich. Es kommt zu mehrwöchigen Streiks und Demonstrationen, die die Wirtschaft lähmen. Die FSLN nimmt die Städte Granada und Rivas ein, der Volksaufstand in Monimbó, Subtiava, beginnt, gefolgt vom Streik der Studenten, die Rückkehr der „Gruppe der Zwölf“, die mit einer massiven Mobilisierung der Bevölkerung beginnen, Zusammenschluss von 23 Organisationen zum MPU (Movimiento Popular Unitaria, „Bewegung Vereintes Volk“, Besetzung des Nationalpalastes (in der die Verlesung einer Erklärung - Tod dem Somozismus, erzwungen wird, sowie die Freilassung von politischen Gefangenen), weiteren bewaffneten Aufständen in Maysaya, Esteli, Leon usw. Die „Gruppe der Zwölf“ verlässt den Dialog mit den Somozismus, Somoza wird vor der UNO von Mexiko und Panama angeklagt, die USA will durch eine Volksabstimmung Somoza zu Fall bringen, wogegen sich die FSLN wehrt und die „Gruppe der Zwölf“ aus Protest ins Exil in die mexikanische Botschaft in Managua geht. Die Organisation der Amerikanischen Staaten (OAS) legt einen Plan zu besagter Volksabstimmung vor, Somoza will seine eigene Abstimmung, die „Zwölf“ verlassen die mexikanische Botschaft. 1979 kommt es zur Gründung der „Nationalen patriotischen Front“, die drei Richtungen der FSLN schließen sich zu einer zusammen, beschließen ein Programm zur Vernichtung der Diktatur und des nationalen Wiederaufbaus. Die FSLN nimmt weitere Städte ein, im Mai Beginn der Schlussoffensive. Mexiko bricht seine Beziehungen zu Somoza ab und fordert alle zentralamerikanischen Ländern auf, das gleiche zu tun. Im Juni Beginn des von der FSLN aufgerufenen nationalen Streiks, Offensive auf Managua. Die FSLN bestätigt die „Junta de Gobierno de Reconstrucción Nacional“, gebildet von Vertretern der FSLN, des Bürgertums und der „Gruppe der 12“. Ihre fünf Mitglieder sind: Kommandant Daniel Ortega, Sergiό Ramirez, Moises Hassan, die Vertreter der Bourgeoise Violeta Barrios de Chamorro, die Witwe des ermordeten Prensa-Verlegers, Alfonso Robelo. Robelo vertritt in der Regierungsjunta die Interessen der Privatwirtschaft und der Mittelschicht.

Die OAS verurteilt den Plan der USA, militärisch zu intervenieren. Die Städte Masaya, Matagalpa, Leon und Esteli werden befreit. Somoza verlässt Nicaragua samt der Staatskassa, Urcuyo wird neuer Staatspräsident. Am 18. Juli trifft die Regierungsjunta in Leon ein, am 19. Juli verlässt Urcuyo das Land, die sandinistischen Kämpfer ziehen in Managua ein.

3. Hoffnung aus den Trümmern

Ca. 40 000 Menschen starben in dem blutigen Freiheitskampf. 100 000 waren schwer verletzt, und 350 000 ins Ausland geflohen. Während am 19. Juli 1979 auf dem Platz der Revolution die Menschen den unbegreiflichen Sieg feierten, wurde in mehreren Stadtteilen noch gekämpft. Bis 1980 hielten sich kleine Stoßtrupps der Guardia Nacional im Land, um nachts zu überfallen oder zu rauben. Die Ministerien suchten Unterkünfte in Hotelhallen und Baracken, um irgendwie mit dem Regieren und Verwalten beginnen zu können. Grundrechte, Menschenrechte, politische Partizipation, eine Mischung aus privatkapitalistischer und staatlich geführter Wirtschaft sowie außenpolitische Blockfreiheit wird garantiert. Schon in den ersten Tagen nach dem Sturz kommt es zur Gründung der Sandinistischen Arbeitergewerkschaft (CST), zu einer Enteignung des Besitzes des Somoza-Klans, einer Nationalisierung der Banken und Finanzgesellschaften, Nationalisierung des Außenhandels, Gründung des Sandinistischen Volksheeres, sowie Notverordnungen zur Verhinderungen von Plünderungen und willkürlichen Übergriffen. Die Todesstrafe wurde abgeschafft. Auf den Landstrassen zogen Kolonnen von Freiwilligen, die Trümmer wegräumten, Volksküchen wurden spontan eingerichtet, die ersten Lastwagen mit Saatgut rollten von Costa Rica aus an.

Durch den Krieg waren zwei Ernten ausgefallen, Seuchengefahr, fehlendes Trinkwasser bedrohte die Bevölkerung. Tomas Borge, der neue Innenminister, sprach im Radio: „Diese Revolution hat das Volk viel Blut gekostet. Aber wir haben sie nicht gemacht, um noch mehr Blut zu vergießen. Es soll die großzügigste und humanste Revolution werden, eine Revolution der Liebe. Ich erinnere an das sandinistische Motto: Unerbittlich im Kampf, aber großzügig im Sinn!“ (Schulz 1983: 56f)

Diese Großzügigkeit war es auch, die den neuen Gefangenen entgegengebracht wurde, wenige Tage nach dem Sieg besuchte Borge das Gefängnis, in dem er fünf Jahre gehalten worden war, seine früheren Folterer, jetzt Häftlinge, wurden ihm vorgeführt. Er meinte: „Meine einzige Rache ist, dass ich euch vergebe. Versucht, Mitglieder dieser Gesellschaft der Gerechtigkeit zu werden. Dazu gibt die Revolution euch die Chance“.

Die Regierung stellt Racheakte gegen die Familien der Guardia-Naciona-Soldaten unter Strafe und kündigt an, dass alle Gefangenen vor Gericht gestellt werden, unter internationaler Kontrolle. Ernesto Cardenal, der erste Kulturminister des Landes, spricht von der Bedeutung der Kultur, die jetzt in Nicaragua vorherrschen soll. Er sieht die Regierung als Kabinett der Dichter, in der Sorge um das Wohlergehen des Volkes, das dem Volk zuhört. Kuba schickt Techniker, Ärzte und Lehrer. Eine umfassende Alphabetisierungskampagne beginnt, eine Reform im Gesundheitssystem, die zu einer deutlichen Reduzierung der Kindersterblichkeitsrate führen wird. Die Malaria und anderer Tropenkrankheiten werden in einer großen Gesundheitskampagne vernichtet. Einige Guerilleros weigern sich, ihre Waffen abzugeben. Noch kontrolliert niemand das Land, es gibt keine funktionierenden Einrichtungen. Später wird geschätzt, dass in den ersten Tagen der Revolution ca. 200 Menschen umkamen. (Schulz 1983:53)

Nicaragua ist in einem Zustand der Verrücktheit, im großen Gefühl der Gemeinschaft, des Neuanfangs, der Zukunft, die es jetzt zu erfinden gilt.

4. Dignidad y Belleza

„Alles wird zum ersten Mal getan, darin liegt die große Chance und die Herausforderung an alle, die sich auf einen solchen Prozess einlassen.“

Nicaragua ist ein Agrarexportland und produziert hauptsächlich Kaffee, Baumwolle, Zucker und Bananen. Etwa die Hälfte der arbeitenden Nicaraguaner ist im Agrarsektor beschäftigt, 75 Prozent des Devisenaufkommens werden jedes Jahr mit dem Export landwirtschaftlicher Produkte erwirtschaftet. Vor der Revolution mussten sich fast drei Viertel der Bevölkerung mit zwei Prozent des bebauten Bodens begnügen, meistens mussten sie dabei ihre Arbeitskraft an den Verpächter verkaufen, unter Preis ihre Produkte abgeben oder einfach die halbe Ernte abliefern. (Schulz 1983:50)

In den ersten Zeiten der Revolution fehlt es nicht an Motivation und Kreativität. Resozialisierungsprojekte von Prostituierten, neue Wohnungen für Slumbewohner, Arbeit in Kollektiven, Landreform. Durch die Agrarreform vom Juli 1981 erhalten bis zum Frühjahr 1983 ca. 12 000 Bauern und ihre Familien Land, insgesamt 1 Million Hektar zur individuellen oder kollektiven Bebauung. Im November 1982 gibt es bereits 3820 Landkooperativen, in denen 62 357 Familien leben und arbeiten. Die Kooperativen stehen an der Spitze der Produktivität in der Landwirtschaft. Das Kreditvolumen an Kleinbauern nahm im Vergleich zu 1976 um 674% zu. Enteignet wurden nur Großgrundbesitzer, die ihr Land nicht bestellten. Enteignungen sind juristische Akte, in denen die Höhe der Entschädigungen festgelegt wird. Schon 1982 ist Nicaragua von Lebensmittelimporten unabhängig, die Produktion von 1981 auf 1982 hat um 30 Prozent zugenommen. Es gibt keinen Zwang, in Kooperativen oder auf Staatsgütern zu arbeiten. Bis zum Jahre 1984 wurden 450 000 Hektar

Land verteilt, knapp 20 Prozent des Bodens wurden dann von Kooperativen bewirtschaftet, über 60 Prozent von Einzelbauern, der Rest vom Staat.

5. Das solidarische Ausland - eine Perspektive

„Eine kleine Minderheit spricht davon, die ändern wollen ihre Lebensumstände verbessern, ihre Gesundheitssituation, die Arbeitsverhältnisse, die soziale Sicherheit. Es war immer so in Revolutionen, dass eine Avantgarde die Ziele formulierte und sie in politisches Handeln umsetzte, für eine neue Gesellschaft, für den neuen Menschen. Die Mehrheit wartet ab.“

(Und wenn sich nicht alles schnell bessert, wächst die Kluft zwischen dem Volk und den Regierenden, denn jene, die vom neuen Menschen sprechen, haben normalerweise eine gute Ausbildung, entstammen der Ober- oder der Mittelschicht und leben nicht so schlecht. Wenn sie sich mit dem Volk identifizieren, können sie leichter von der neuen Gesellschaft sprechen. Mir hat die Idee vom neuen Menschen nie gefallen. Sie ist ein Import aus Kuba, wo man auch immer vom neuen Menschen spricht, aber vergisst, dass alle menschliche Existenz widersprüchlich ist.) (Schulz 1983:176)

Alle Welt blickte auf Nicaragua. Die Entwicklung in Nicaragua wurde von seinen Nachbarn mit Besorgnis verfolgt, man befürchtete, dass ein castristisch-kommunistischer Staat im Isthmus zu Wirren in Guatemala, Honduras und El Salvador führen würde, wo die Militärregime labil sind. Man befürchtete auch, dass die „Kubanisierung“ der Ländergruppe Moskau vom Osten her einen Zugang zum Pazifik und so ein Aufmarschglacis von großer Bedeutung verschaffen würde, was gleichzeitig tiefgreifende Änderungen in Mexiko und Venezuela sowie einen strategisch-politischen Szenenwechsel im Norden wie im Süden des Kontinents bewirken würde.

Wirtschaftshilfe für das ausgeblutete Land kam vor allem von den Vereinigten Staaten, ebenso einigen lateinamerikanischen Ländern, die OAS und die zur gemäßigten Fraktion im FSLN Beziehungen unterhaltende Sozialistische Internationale. Von den Vereinigten Staaten kam eine Wirtschaftshilfe von rund 120 Millionen, neben Hilfe aus Westeuropa und einigen Ländern des Subkontinents. Darlehen gewährte auch die Interamerikanische Entwicklungsbank. Von den kommunistischen Ländern half Kuba mit technischer Hilfe und 1200 Lehrern, die an der Analphabetisierungskampagne teilnahmen. Seinen außenpolitischen „Einstand“ erhielt das neue Nicaragua an der Konferenz der Blockfreien, in Havanna. Die Staatengruppe, die 1961 ins Leben gerufen wurde, versteht sich als Gegengewicht zu den die Ost-West-Konfrontation verbissenen Staaten um USA und UdSSR.

Der Osten Sowjetunion liefert Waffen an Nicaragua, von denen auch die FLMN versorgt wird. Es geht um eine Aufstellung der Milizen, der „Milicias Populares Sandinistas“. Innenminister Borge meinte, dass diese Einheiten bis zu 300 000 Menschen umfassen könnten. In der internationalen Presse stellt sich die Schlüsselfrage, ob Nicaragua zu einem „Subsatelliten“ Kubas wird. Anfang Mai hat Washington die Gefahr einer „Kubanisierung“ Nicaraguas offen eingestanden.

6. Alltägliche Neuerungen

Die Fehler in Planung und Durchführung von Projekten werden in der Presse, auch der parteieigenen, schonungslos kritisiert, ebenso die gravierenden Mängel in der Verwaltung. In jeder öffentlichen Rede kommen die Minister und Kommandanten auf das Thema der

notwendigen und noch fehlenden Disziplin zu sprechen, auf die revolutionäre Verpflichtung, zu lernen, zu diskutieren. Aber ausgebildete Fachkräfte fehlen an allen Ecken und Enden.

„Wenn sie Landarbeiter sind, bekommen sie jetzt für eine Stunde Arbeit zehn Cordoba statt früher zwei. Das ist gerecht. Sie sind der Revolution dankbar, sicher, aber jetzt arbeiten sie nur noch 2 bis 3 Tage in der Woche, weil der Lohn für die gleichen Vergnügungen ausreicht wie früher. Sie kommen noch nicht auf den Gedanken, die Hütte herzurichten, oder der Frau ein Kleid mehr zu kaufen. Darum müssen wir die Arbeiter und Bauern organisieren, ihnen die Zusammenhänge klarmachen, das ist eine politische Aufgabe, eine Erziehungsaufgabe. Man muss Druck machen und ein gutes Beispiel geben.“ (Schulz 1983:182)

Tausende junge Leute, die an der Analphabetisierungskampagne teilgenommen haben, sind auf dem Land geblieben, oder kehrten nach einer Ausbildung zurück. Die meisten hatten zum ersten Mal die soziale Wirklichkeit des größeren Teils Nicaraguas gesehen.

In diesen ersten Jahren gibt es nur ein Gesprächsthema: die Revolution.

Anfangs erfolgte eine radikale Umbenennungswut sämtlicher Strassen, Plätze und Einrichtungen: Ausdruck eines radikalen Bruches mit der Vergangenheit. Zu Weihnachten verbietet die Regierung jede Konsumgüterwerbung, da Weihnachten „ein Fest der Armut für die Armen“ ist. Die verbotene Prostitution zieht sich in dunkle Ecken Managuas zurück.

„Noch nach drei Jahren ist die Atmosphäre angespannt und nervös, als hätte man noch immer nicht recht begriffen, dass man den Diktator besiegt hat.“ (Schulz 1983:63) Dazu das tägliche Trommelfeuer der Veränderungen, der nicht versiegende Strom der Besucher aus aller Welt, in der Hauptstadt gehen viele Ehen zu Bruch, die Geburtenrate hat sich verdoppelt.

Neben Baumwolle, Kaffee und Bananen werden auch große Plantagen mit Gemüse angelegt. Die Kindersterblichkeitsrate lag zur Zeit Somozas bei bis zu 300 Toten von 1000 pro Tausend Lebendgeborenen, sie sank um mehr als die Hälfte. Ein Gesundheitssystem wird aufgebaut, um der Bevölkerung kostenlose medizinische Betreuung zukommen zu lassen. Der Schwerpunkt des Gesundheitssystems liegt bei Hygiene, Arbeitsschutz und gesunder Ernährung. Kinderlähmung, Masern, Malaria oder Tuberkulose werden erheblich zurückgedrängt. 1979 lag die Analphabetenrate bei 50,35 Prozent. Anfang 1980 wurden rund 175 000 Alphabetisatoren ausgebildet, am Ende der Kampagne war die Analphabetenrate auf 12 Prozent gesunken.

Auf Kritik stößt die Einführung eines Armeedienstes. Man argumentiert mit der Bedrohung durch Amerika. An der Spitze des Staates steht zunächst die Regierungsjunta des Nationalen Wiederaufbaus. Als die Vertreter der Bourgeoisie, Alfonso Robelo und Violeta Barrios de Chamorro im April 1980 ihr Amt niederlegen, scheint das Bündnis gescheitert, es können jedoch zwei Nachfolger für sie gefunden werden. Ein Jahr später wird die Anzahl der Junta-Mitglieder auf drei reduziert: Daniel Ortega, Rafael Cordova, Sergio Ramirez.

Die Gesetzgebung besorgt bis zur Wahl eines Parlaments der Staatsrat, in dem politische Parteien, Gewerkschaften und Massenorganisationen vertreten sind, dort haben die Sandinisten die Mehrheit.

7. Von Dichterwerkstätten und Kommandanten

Zum Anfang des Jahres 1979 schlossen sich die drei Richtungen der FSLN zu einer politischen Einheit zusammen. Angesichts der Erfahrungen des Widerstandes und der nicaraguanischen Realitäten hatten sich viele der ideologischen Prinzipien überholt, gleichzeitig sahen die Führungsspitzen auch die Notwendigkeit, sich als eine Partei zu präsentieren. Jede der Tendenz ist mit drei Kommandanten vertreten. Sie einigten sich auf das

politische Konzept, das später die Grundlage für die Revolutionsregierung wurde. Pluralismus, Blockfreiheit und gemischte Wirtschaft galten als Hauptmerkmale. Die Kommandanten, Direktiv- und Kontrollorgan der Revolution, sind aus der militärischen und politischen Führungsspitze der Guerilla erwachsen, die meisten waren 1979 kaum älter als 30 Jahre. Zu ihnen zählten:

Aus der Gründungszeit der FSLN Tomas Borge, Innenminister, der fünf Jahre in den Gefängnissen Somozas verbrachte, Daniel Ortega, auch sieben Jahre Häftling, sein Bruder Humberto, der als Konstrukteur der militärischen Befreiung galt. Der Planungsminister Henri Ruiz, Vize-Innenminister Luis Carión, Landwirtschaftsminister Jaime Wheelock, Victor Tirado, Spezialist für Gewerkschaften, Bayardo Arce, einst Journalist bei der „Prensa“, politischer Koordinator im internationalen Bereich, Carlos Nunez, Guerilla-Stratege, Präsident des Staatsrates.

Keine Revolution ohne Kultur: Trotz fehlenden Mitteln hat in Nicaragua ein kultureller Frühling stattgefunden. Theateraufführungen, Lesungen, neue Bibliotheken, Musiker aus allen Teilen der Welt. Wichtiger war für den Kulturminister Cardenal aber das, was er als „Demokratisierung der Kultur“ bezeichnet, das eigene Kulturschaffen des Volkes.

Jeder Mensch ist ein Dichter. Eine der Botschaften, die die Revolution den neuen Menschen verkündet. Auch die Regierenden sind Dichter. Ein Kabinett der Dichter in der Sorge um das Wohlergehen des Volkes, das dem Volk zuhört. Mehr als dreißig Werkstätten der Poesie entstanden allein im ersten Jahr nach der Revolution, auch im Militär und bei der Sandinistischen Polizei. (Schulz 1983:92)

Volkskultur wird entdeckt, nicht selten glorifiziert. Die Idee ist, zurück zu den geknechteten Wurzeln zu finden. So erleben Volkslieder, Bilder und Tänze, Lebensweisen und Keramiken einen neuen Aufschwung. Die Werkstätten der Poesie bersten unter der Sturzflut literarischen Schaffens. Die Volkspoesie verdrängt die arrivierten Dichter aus den Kulturbeilagen der Zeitschriften, die Bauernmalerei erblüht. Nicaragua konzentriert sich auf Nicaragua, die Basisgemeinden kreieren neue pastorale und gottesdienstliche Formen.

Die Vitalität reißt mit: Tausende aus Europa, exilierte Lateinamerikaner, ziehen nach Nicaragua.

8. Mischwirtschaft (Theorie)

Seit Anfang 1978 ist die Wirtschaft in Nicaragua durch die Ereignisse sehr geschädigt. Nach wochenlangen Generalstreik und monatelange politische Unruhen rechnete man mit einem Rückgang des BIP um mindestens 4 %. Durch die allgemeine Unsicherheit nahm man einen Rückgang der Umsätze im Handel um 7 % an, die Bauwirtschaft war völlig paralysiert und verzeichnete einen Rückgang um 36%, die Arbeitslosigkeit stieg von 8 auf 15 %. Die Sparrate ist auf Null gesunken, man verzeichnete massive Kapitalfluchtbewegungen ins Ausland, allein in den Monaten August und September 1978 wurden 60 Millionen \$ ins Ausland umdisponiert. Diverse Verteidigungs-Sonderausgaben führten zu schweren budgetären Gleichgewichtsstörungen, der Kredithahn wurde manchenorts zugezogen, so stoppte die USA schon vor Monate bereitgestellte Militärkredite. Der auf 120 Millionen \$ angewachsenen Fehlbetrag der Nettoreserven führte zu Devisenbewirtschaftungsmassnahmen. Der Schuldendienst nahm 22% der Exporterlöse in Anspruch. Nicaraguas Hauptexportgüter sind Baumwolle, Kaffee und Fleisch.

Rund 70% der Produktionspotenzen und Wirtschaftswerte sind durch den Krieg zerstört worden. Erste Kalkulationen gehen davon aus, dass Nicaragua drei Milliarden Dollar und vier Aufbaujahre brauchen würde, um die Schäden zu eliminieren. Die Junta strebt die Bildung

einer Mischwirtschaft an, in der vor allem der enteignete Besitz der Diktatorenfamilie den Staatsektor bilden soll. An eine Verstaatlichung ausländischer Investitionen sei aber nicht gedacht.

Der gesamte Besitz des Somoza-Clans, fast 170 Industriebetriebe und 50 Prozent des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens in Nicaragua wurden verstaatlicht. Ebenso gingen alle nationalen Banken und alle US-amerikanischen Minen in Volkseigentum über. Der Staat übernahm den Export der wichtigsten Produkte und die Kontrolle über den Inlandsmarkt. Durch den Export wurden Devisen zum Aufbau einer eigenen Industrie und zur Finanzierung der Sozialprogramme bekommen. Güter des täglichen Bedarfs werden subventioniert, Luxusartikel mit hoher Steuer belegt. Bei der Reaktivierung des industriellen Sektors gab es große Probleme durch fehlende technische Kenntnisse, Reparaturen und Beschaffung von Arbeitsmaterial dauerten Monate. Die meisten technischen Kräfte kamen aus dem Ausland. Durch die *Economía Mixta* wurden 60 Prozent der Wirtschaft zwar privat organisiert, trotzdem hielten sich die Unternehmer sehr mit Investitionen zurück und klagten über Enteignungen, über zuwenig Devisen und Kostendruck. Die Arbeiter forderten Arbeitsschutzmassnahmen und Sozialleistungen. Achtstundentag, vier Wochen Urlaub und Minimallöhne waren ohnehin gesetzlich garantiert. Die Unternehmer antworteten auf Schmälerung ihrer Einkünfte mit Investitionsboykott, schmuggelten Geld und Produktionsmittel ins Ausland, frisierten ihre Buchhaltungen zugunsten ihrer Konten in Miami, „dekapitalisierten“ ihre Betriebe. Die Entwicklung führte dazu, dass 1981 ein Gesetz verkündet wurde, dass dem Staat die Möglichkeit gab, dekapitalisierte Betriebe zu konfiszieren, entschädigungslos. Zu dem Zeitpunkt hatte das Bürgertum schon einige hundert Millionen Dollar ins Ausland geschafft. 1982 zeichnete sich erstmals ein Rückgang der Wirtschaft ab. Allein die Naturkatastrophen rissen ein Loch von 450 Millionen Dollar in den Staatshaushalt. Fallende Weltmarktpreise für Kaffee und Baumwolle, Überfälle der Kontras die zu größeren Verteidigungsausgaben führten, und schließlich das Handelsembargo der USA machten ein wirtschaftliches Wachstum unmöglich. Die wirtschaftlichen Beziehungen Nicaraguas laufen zu fast 70% über die USA, zu 20% mit der EWG, mit Mexiko, Venezuela und Brasilien und mit 5% mit dem Comecon.

9. Ein Krieg der Mächte („Sigue el juego“)

Norma Elena Gadea: „Aber wir können nicht so tun, als gäbe es diese Gräben nicht in unserer Gesellschaft, der Riss geht mitten durch das Land und unser Volk.“ (Schulz 1983:115)

Mit der Machtübernahme beginnt auch eine Übernahme der Feindseligkeiten. So wird die neue Regierung immer wieder der Kriegsanstiftung, Menschenrechtsverletzungen, Folter, Unterdrückung des Volkes und des Exportes ihrer kommunistischen Ideologie bezichtigt. Die internationale Presse spricht von einem Totalitären Regime. Man wirft der FSLN vor, ihrer Idee des Pluralismus nur auf dem Papier nach zu folgen. Vorwürfe von Hasspropaganda, Militarisierungsprozess und „Säuberungs“-Aktionen werden in der internationalen Presse laut. In der Regierung gebe es keine wirkliche Opposition, da alle vertretenen Parteien mit der FSLN zusammenarbeiten. Die eigentliche Opposition zog 1984 aus der vom FSLN zu vier Fünftel beherrschten Körperschaft aus, aufgrund der Weigerung der Sandinisten, die oppositionellen Vorschläge zum Wahlgesetz zu akzeptieren. Zur Forderung der Opposition zählte die sofortige Aufhebung des seit zwei Jahren bestehenden Ausnahmezustandes, sowie der Medienzensur, die Öffnung der Massenkommunikationsmittel für die oppositionellen Kräfte sowie die Einleitung einer allumfassenden nationalen Debatte über den Wahlprozess.

Die FSLN und die Regierung des Nationalen Wiederaufbaus schwiegen sehr lange zum Widerstand gegen ihre Politik oder rückten sie leichtfertig in die Linie der herkömmlichen Somoza-Kumpanei. „Vende Patria“, Vaterlandsverkäufer, waren für sie nicht nur die Contras in Miami oder Honduras, sondern auch die Spekulanten mit Dollars und Lebensmitteln, die abwartenden Unternehmer, die nicht mehr investierten, die Großgrundbesitzer, die ihre Felder nicht mehr bestellten, um Löhne zu sparen, die „Informanten“, die den ausländischen Pressevertretern an den Bars der Hotels gezielte Nachrichten vermittelten.

Zu den inneren Gegnern der Revolution zählt vor allem auch die Amtskirche. Ist der größte Teil der aktiven Glaubensgemeinschaft in Basisgemeinden organisiert, richtet die Kirchenhierarchie immer mehr Angriffe gegen die neue Regierung. Führende Person in der Auseinandersetzung um Macht ist der Bischof von Managua, Obando y Bravo. Die Kluft zwischen Hierarchie und Basisgemeinden wird immer größer, auch der Papstbesuch 1983 verringert sie nicht. Neue Sekten kommen ins Land, meist nordamerikanischen Ursprungs und streng antikommunistisch.

Den Provokationen und gezielten Falschmeldungen der Oppositionszeitung „La Prensa“ wurde lange zugehört, willkürlichen Landenteignungen wurden rückgängig gemacht. Die Hauptkräfte des Widerstandes sammelten sich um die Guardia Nacional, an ihrer Spitze ein Direktorium von sieben Exil-Nicaraguaner verschiedener Färbung. Ihr Ziel ist der Sturz der Sandinisten spätestens bis Juni 1983, durch den Einmarsch mit ihren Truppen, einen neuen Volksaufstand in Nicaragua. Die Gruppe trägt den Namen „Fuerzas Democraticas Nicaraguenses“ und lebt von der Unterstützung durch die CIA. Zu der Führung gehören u.a. Edgar Chamorro, Enrique Bermudez Verela, Oberst der Nationalgarde, Marcos Zeledon, früherer Führer des Unternehmerverbandes COSEP. Robelo, einst Mitglied der Regierungsjunta, gründete die „Demokratische Bewegung Nicaragua“, Movimiento Democrático Nicaraguense, eine Sammelpartei jener Gruppen des Bürgertums, denen das Konzept der Sandinisten suspekt war, und Christen, die dem Prozess der Politisierung der Gemeinden nicht folgen wollten. Gegen Robelo gab es von Seiten der Sandinisten einige Provokationen, die ihm den gewünschten Abgang ins Exil verschafften. Die Opposition spielte dem CIA Informationen zu, führte Propagandakampagnen in Europa, machte die Menschenrechtsorganisation Esteban Gonzales zu einem Instrument der Opposition, die bedenkenlos mit falschen Fotos und Nachrichten arbeitete. Eden Pastora, ehemaliger Chef der Milizen, verließ Nicaragua und stellte in Costa Rica mit Alfonso Robelo 1982 die „Alianza Revolucionaria Democrática“ (ARDE), die militärisch und politisch den Sturz der Sandinisten vorbereitete. Pastoras Anklagen ziehen in erster Linie auf Innenminister Tomas Borge, dem er Willkürakte und Personenkult vorwirft, der FSLN kreidet er ihre Nähe zu Kuba und der UdSSR an. Pastora verfügt über ca. 600 Mann, die FDN über ca. 6000 bis 15 000, die 100 US-Ausbilder und 50 Militärexperten aus Argentinien unterstehen. Von offizieller Seite wird jegliche Beteiligung der USA an Umsturzversuchen bestritten. Die Mehrheit der Bevölkerung steht nach wie vor hinter der Revolution, vor allem aber in bürgerlichen Kreisen und in Managua wächst die Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Lage Nicaraguas. Durch ihre Hoffnung auf eine schnelle Änderung enttäuscht, sehen sie in dem Sieg Somozas nur eine Phase der Entwicklung, die von besonnenen Staatsmännern abgelöst werden muss, da man der jungen Sandinistenführung besondere politische Reife nicht zutraut. Ab Frühjahr 1982 eskalieren die Aggressionen, das Land stürzt in Unruhe. Auf den Hafen von Corinto haben Flugzeuge Raketen abgeschossen, die die gesamten Ölvorräte des Landes lahm legen sollten, und ihr Ziel nur knapp verfehlten. Im Norden wurden im März des Jahres zwei Brücken gesprengt, seitdem steht das Land unter dem Ausnahmezustand.

Am 4. April 1983 weist die New York Times nach, dass die Guardia von US-Botschafter John Negroponte in Tegucigalpa/Honduras direkt befehligt wird, dass mehr als 50 US-Militärberater dabei mitwirken und das Kriegsmaterial aus den USA kommt. An der Atlantikküste führen argentinische Berater die Aktionen an, das Weiße Haus leitet die Spionageaktivitäten. Anfang Mai 1983 kündigte Reagan an, der Krieg gegen die Sandinisten müsse offen geführt werden. Er setzte FDN und ARDE unter Druck, eine gemeinsame Front aufzubauen. Die Glaubwürdigkeit der für 1984 geplanten Wahlen leidet an dem Punkt, dass die Armee untrennbar an die FSLN gebunden ist. Unter Freunden und Kritikern Nicaraguas in Europa setzt sich immer mehr die Auffassung durch, Pluralismus und Parlamentarismus nach europäischen Vorstellungen seien in einem Land wie Nicaragua nur bedingt möglich oder durchsetzbar.

10. Die Wahrheit ist relativ

Je nachdem, ob man Prensa, Sprachrohr der Opposition, oder Barricada liest, sehen die Dinge so aus. Von vielen Seiten kommt der Vorwurf, dass es in der FSLN zu einer immer größeren Polarisierung kommt. Gleichzeitig wird jeder Fehler der FSLN von der Opposition und der internationalen Presse begrüßt. Ein Beispiel ist die unterschiedliche Berichterstattung, des Vorfalls von Bismarck Caballo, dem Sekretär des Bischofs von Managua. Die Sandinistische Jugend war vor die Botschaft von Honduras gezogen, um gegen die Übergriffe an der Grenze zu protestieren. In einem Nebengebäude fiel ein Schuss, ein Fenster öffnete sich und ein nackter Mann sprang auf die Strasse, wird von einem Fernsehteam gefilmt. Im Fernsehen hieß es später, der Ehemann der Frau hätte die beiden erwischt und Caballo auf die Strasse getrieben. Der Innenminister verbot die Ausstrahlung des Filmes. Tags darauf verbreitet die Internationale Presse die Meldung Caballos, die Sandinisten hätten ihn zu dieser Aktion gezwungen, er habe die Frau in seelsorgerischer Angelegenheit besucht. Der Innenminister gerät in Wut über die Aussage Caballos und genehmigt die Ausstrahlung des Filmes, das Volk ist in seinen religiösen Gefühlen tief verletzt. Straßenpassanten demonstrieren, da ein Priester nicht lügt.

Durch den Druck der Bedrohungen, der ökonomischen Probleme, der Wildwuchs politischer Kultur nach 54 Jahren Somoza-Herrschaft, der Probleme mit den Minderheiten im Land, der rasanten Entwicklung von Basisorganisationen, Gewerkschaften und Milizen, sowie der militärischen Unsicherheit des Landes und des Nachlassens der Motivation des größten Teiles der Bevölkerung stehen die Regierenden immer stärker unter einem Legitimationszwang. Sie versuchen immer mehr, die Bevölkerung zu überreden, noch an die Revolution zu glauben. Tief verletzte Würde eines kleinen Landes, Objekt fremder Mächte, jahrhundertlang.

11. Errungenschaften und Fehler: eine Bilanz

In einem Gespräch mit Klaas Wellinga, einem Professor für lateinamerikanische Literatur an der Universität Utrecht, spricht er über Fehler und Leistungen des Sandinismus. Zu den Hauptfehlern zählt für ihn, dass die Probleme der Unterentwicklung nicht realistisch gesehen wurden, und fähige Kräfte fehlen. Der Hauptfehler liege im Informationsbereich, das Informationssystem müsse kritischer der eigenen Entwicklung gegenüber sein. In der Praxis wäre ihre Haltung pro-sowjetisch, sie sprächen zuviel in Slogans, was keinen Informationswert hat. Die meisten Menschen richten ihr Denken daran aus und sehen die Welt geteilt in Blöcke, was aber ein Irrtum im Konzept ist. Die größte Leistung sieht Wellinga im Sturz des Diktators Somoza, in den Alphabetisierungskampagnen, die

Gesundheitskampagne, die Beteiligung des Volkes. Das wichtigste an der Revolution ist für ihn überhaupt die Beteiligung des Volkes, da es keine Revolution von oben ist, sondern das Volk aktiv den Prozess selbst macht. (Schulz 1983:176)

Wellinga sieht für Nicaragua auch die Gefahr einer Entwicklung die zu einem ähnlichen Sozialismus wie in den Ostblockländern führen könnte. Die Gefahr könne nur durch den demokratischen Prozess innerhalb der Partei bewältigt werden. Das Problem sei aber auch, dass die Regierung der neun Kommandanten eine Elite ist, die nur schwer von unten kontrolliert werden kann. Ohne dieser Kontrolle wachsen aber die Hierarchien und Bürokratien, dies wäre ein Schwachpunkt aller Revolutionen.

12. Nicaragua, heimliche Geliebte

Dazu ein Zitat von Franz Alt: „Wie war das bei uns nach 1945, als wir unseren Somoza loswaren? Herrschte drei Jahre nach der „Revolution“ von 1945.. herrschte den 1948 hier überall die schönste demokratischste Ordnung? Drei Jahre nach der Stunde Null ist Nicaragua ein Land der Hoffnung für viele in der Dritten Welt, die noch mit ihren Somoza kämpfen, und ein Land der Enttäuschung für viele bei uns, die ihren Somoza zu schnell vergessen.“ (Schulz 1983: 130)

Nicaragua, ein Hoffnungslid, ein Requiem für eine nie stattgefundene Revolution? Je nach den Erwartungen, die man hatte, enttäuscht die Revolution, oder nicht. Hier stellt sich für mich die Frage, ob das Konzept einer Revolution noch aufgehen kann. Was sind die Errungenschaften einer Revolution? In der Wahl von 1990 schlägt die UNO, die Union Nacional Opositoria die Sandinisten mit 55% der Stimmen zu 41%. Die UNO, die von den Kommunisten bis zu den Konservativen ein bizarres Spektrum von 14 Parteien vereint, hat mehrere Kandidaten nominiert, die früher Mitglieder der Guardia Nacional gewesen sind. Auch die Ermordung des Mannes Violeta Barrios de Chamorro, der neugewählten Präsidentin, geht auf das Konto der Guardia Nacional.

Für die Sandinisten ist die Wahlniederlage ein Schock. Rolf Niederhauser, der einige Jahre als Internacionalista in Nicaragua tätig war, sieht in der Niederlage der Sandinisten weniger ein Widerspruch zu ihrem Programm, vielmehr dessen schiere Konsequenz. „Unsere Niederlage“, verkündet Daniel Ortega am Tag nach der Wahl, „bedeutet nicht das Ende der Revolution“. Daniel Ortega sieht sich nach der Wahl vor die paradoxe Aufgabe gestellt, seine Anhänger mit kämpferischen Parolen zu beschwichtigen. Die politische Logik der Volkes beschränkt sich auf Freund oder Feind, und jetzt war der Feind an der Macht. Plötzlich überfällt ein großes Misstrauen die Bevölkerung, man hat Angst um die Mietwohnungen, Arbeitsplätze, das eigene Leben. (Niederhauser 1990: 47ff)

Dass die Sandinisten miserable Verwalter gewesen sind, dieser Vorwurf wird nach den Wahlen oft laut. Wesentlicher scheint aber die Tatsache, dass der Staat für die Menschen nicht die zentrale Bedeutung hat wie in einer Industriegesellschaft. Die Institutionen, die hier das Leben bestimmen, sind Dorfgemeinschaft, Kooperative, Familie. Der Staat erscheint hier eher als Fremdkörper, die Campesinos waren immer nur Abhängigkeitsverhältnisse gewöhnt, die Allgemeinheit ist für sie kein Begriff. Auch die Autorität des nicaraguanischen Staates steht auf sehr wackeligen Beinen. Der Staat geht traditionsmässig nur jene etwas an, die persönlich daran teilhaben, also Familien, die Ämter besitzen.

Nicht die Utopie einer klassenlosen Gesellschaft, stand auf der sandinistischen Tagesordnung, (dies wurde erst ab 1984 angestrebt) sondern bescheidene Anfänge zur Modernisierung des Landes. Nicht die Etablierung einer sozialistischen Gesellschaft, sondern eines halbwegs unabhängigen Nationalstaates überhaupt. Denn einen Staat, der die Aufgaben der

Allgemeinheit wahrnimmt und das öffentliche Leben regelt, darunter konnten sich die wenigsten etwas vorstellen.

1990 sind die Reallöhne unter das Niveau von 1979 gesunken, 1980 überstieg das Spitzengehalt den Minimallohn noch um das 14fache, heute liegt das Verhältnis bei 1: 65. Trotzdem hat ein Großteil des qualifizierten Personal das Land verlassen. Der Schwarzmarkt blüht wieder, den die Finanzreform von 1988 fast völlig zum Erliegen gebracht hatte. Der Dollarkurs stieg auf dem Schwarzmarkt kurz nach den Wahlen auf das Doppelte des Bankenkurses. „Die Sandinisten haben eigentlich erst im Sommer 1989 angefangen, ökonomische Zusammenhänge zu begreifen“, erklärt der Direktor des nicaraguanischen Institutes für Wirtschafts- und Sozialforschung. Vor drei Jahren war das Preisgefüge derart außer Kontrolle (nicht zuletzt durch das Wirtschaftsembargo und die erhöhten Ausgaben für Verteidigung während des Kontrakrieges) geraten, dass die Regierung die Subventionen strich. Mit dem neuen Benzinpreis stiegen die Transportkosten und damit die Preise der Produktion, die Kredite wurden teurer, und der steigende Dollarkurs trieb den Benzinpreis weiter in die Höhe. Die Inflation kletterte auf 36 000% , ein internationaler Kredit der diese Entwicklung stoppen konnte, fehlte, sodass ein Teil der Löhne in Naturalien ausgezahlt wurden, Tausende von Staatsbeamten wurden entlassen, usw. Die Inflationsrate wurde auf 1700% gesenkt. Nachdem 1989 der Erlös aus Exporten auf 250 Millionen Dollar gesunken ist, beträgt das Defizit des Außenhandels über 500 Millionen Dollar. Nicaragua ist mit 7 Milliarden Dollar verschuldet. Pro Kopf ist diese Auslandsschuld größer als in Mexiko. Die von den USA versprochenen 300 Millionen Dollar sind nicht ein Drittel von dem, was Nicaragua brauchen würde. Auch die Hilfe aus der Sowjetunion, vor allem Nahrungsmittel und Rohöl, wird n nicht mehr gratis sein. Die neue Regierung will unter Direktor Francisco Mayorga, der als Neoliberaler gilt, das Inflationsproblem innerhalb hundert Tagen gelöst haben. Die beiden Grundvoraussetzungen für jede Verbesserung war für beide Parteien die sofortige Beendigung des Krieges sowie die Aufhebung des Wirtschaftsembargos. Alles hing also vom Goodwill Amerikas ab. Dass da die Rhetorik des antiimperialistischen Widerstandes ausgesorgt hatte, war voraussehbar gewesen.

Die Idee einer *Economia Mixta*, der Mischwirtschaft zwischen Plan und Markt, beschreibt die ökonomische, das Bekenntnis zum politischen Pluralismus die politische Dimension des Sandinismus, wonach aber der Fortschritt eine Chimäre bleiben muss, solange nicht ein einheimisches Bürgertum seinen Beitrag zur Entwicklung leistet. Zwar haben nicaraguanische Bauern ihre Produktionsbedingungen verbessert, solche Verbesserungen werden aber nicht groß sein, solange kein Profitinteresse zu solchen Verbesserungen zwingt. Arbeitsdisziplin stellt für jeden Kapitalprofit eine unerlässliche Voraussetzung dar. Eine Schwierigkeit stellt auch die begrenzte Innovationsfreudigkeit dar. Wozu Verbesserungen der Lebensbedingungen, wenn man immer nur die Lebensbedingungen der Ausbeuterseite verbesserte? Das Parasitentum ist in einer solchen Lage unvermeidlich, die Korruption wird zum wichtigsten Regulativ der ökonomischen Aktivität. Für die Sandinisten war das Profiinteresse der Unternehmen die einzige Chance, man wollte der Bourgeoisie die nationale Unabhängigkeit gewähren, diese sollte aber für die wirtschaftliche Entwicklung sorgen. Sie mussten der Bourgeoisie Anreize bieten, damit diese investierten. Aber schon die Bilanz des ersten Jahres viel sehr zwiespältig aus. Es war zwar gelungen, Arbeitsplätze zu schaffen, aber die Produktivität konnte nicht gesteigert werden. Agrarminister Wheelock sah die Rückkehr zum 6-Stunden-Tag als Minimalziel an. Das Wachstum, das man erreichte, war im Dienstleistungssektor höher als im Produktionssektor. Der Konsum stieg schneller als die Produktion. Den nicaraguanischen Unternehmern missfiel eine soziale Verpflichtung des Eigentums, sowie die Zahlung von Steuern, die Einschränkung von Eigentumsrechten usw.

Schon am 14.11. 1979 wollte der COSEP, Verband der Privatunternehmer wissen, wohin die Entwicklung führen sollte, zum Sozialismus oder Kapitalismus? - und klagte, dass sie aus der Politik herausgehalten wurden. Nach dem Tod Salazars, Vizepräsident des Unternehmerverbandes, der von sandinistischen Sicherheitsbeamten (bei einem Waffenschmuggel?) 1980 umgebracht wurde, verschärfte die Kluft zwischen Unternehmer und Regierung, die dann zu den weiteren Entwicklungen der Mobilisierung Robelos der Contras usw. führte. Man kann das Programm der Sandinisten auch als marxistischen Liberalismus bezeichnen, eine bürgerlich-nationale Revolution mit dem Fernziel der sozialistischen Gesellschaft. Das Bürgertum soll profitieren können, nur nicht mehr so schamlos wie gewohnt. Ihre Mischung von Kriegsökonomie und freien Markt war tollkühn. Erfolge hatten sie damit nur am internationalen Parkett. Anstatt die Gesetze der ökonomischen Effizienz zu beachten, besetzten sie leitende Stellen in Industrie und Verwaltung mit altverdienten Kämpfern, Marktstrategie war für sie ein Fremdwort. Deshalb konnten sie die Abwanderung von Kleinunternehmen und Technikern nie verhindern. Die Revolution unterlag dem Widerspruch zwischen Theorie und Praxis. Die Idee war die eines politischen Sozialismus, ohne Zwangskollektivierung, und dezentralisiert. Tirado, ein Mitglied der Junta, meinte, dass so ein Sozialismus nur aus gesellschaftlichem Reichtum heraus entstehen kann, und so dafür erst die Basis geschaffen werden müsse... Die neue Regierung wird in ihrer Anfangszeit mit den Sandinisten einige Kompromisse eingehen müssen, z.B. hinsichtlich einer Wirtschaftsreform, da sie eine Zweidrittel-Mehrheit nicht ohne Unterstützung der Sandinisten erreichen kann. Wichtigster Punkt ist eine Entwaffnung der Kontras. Der Krieg scheint vergleichsweise einfach, verglichen mit dem prekären Frieden, der in Nicaragua plötzlich ausgebrochen ist. „Die Situation ist so widersprüchlich, dass keine der Parteien hoffen darf, durch einen plumpen Handstreich Herr der Lage zu werden. Aber in der Geschichte der Völker sind es stets die lebendigen, die offen zutage tretenden Widersprüche gewesen, an denen die sozialen Fähigkeiten gewachsen sind. Es bleibt die Frage, ob die USA dies zulassen werden.“ (Niederhauser 1990:117)

Literaturverzeichnis:

Schulz, Hermann: Nicaragua. Eine amerikanische Vision, Hamburg 1983.

Lamberg, Robert: Nicaragua. Von Somoza zu Ortega, Zürich 1985.

Strebe, Bert: Fünf Jahre sandinistische Revolution in Nicaragua, Wuppertal 1984.

Rediske, Michael: Umbruch in Nicaragua, Berlin 1984.

Albrecht, Bernhard: Las necesidades y la voluntad para la liberación, Zürich 1992.

Lancaster, Roger: Thanks to God and the Revolution, New York 1988.

Letz, Malte (Hrsg.): Nikaragua - Dokumente einer Revolution, Leipzig 1985.

Cortazár, Julio: Nicaragua, so gewaltsam zärtlich, Wuppertal 1984.

Cole, Nicole: The naked feet of Nicaragua, London 1997.

Hammerschmied, Gerhard: Väter. Söhne. Kapital, Wien 1996.

Hale, Charles: Resistance and Contradiction, Standford 1994.

Danneberg, Erika: In Nicaragua, Wien 1987.

Schindegger, Wolfgang (Hrsg.): Warum sind wir solidarisch mit Nicaragua, IIZ Institut für Internationale Zusammenarbeit, 01/1987.